

Melman, Charles / Safouan, Moustafa et al.: *La Psychanalyse et le monde arabe. La Célibataire N°8, Revue de Psychanalyse. Clinique, logique, politique*, Paris 2004

Wiedergelesen von Sandrine Aumercier



26. 11. 1989

Unter diesem Titel organisierte die *Association Lacanienne Internationale* (ALI) vom 23. bis 24. November 2002 – zwischen den Anschlägen vom 11. September 2001 und dem amerikanischen Einmarsch in den Irak am 20. März 2003 – in Paris ein Kolloquium, dessen Beiträge 2004 in Band 8 ihres Publikationsorgans, *La Célibataire*, erschienen. Tagung und Tagungsband markieren ein sich entwickelndes Interesse am Verhältnis von Psychoanalyse und arabischer Welt in Frankreich. Die zwanzig Referate und mündlichen Diskussionsbeiträge bieten einen materialreichen Überblick über die damalige Situation der Psychoanalyse in verschiedenen arabischen Ländern, der auch heute noch Interesse beanspruchen kann. Die Vortragenden stammten aus unterschiedlichen Regionen der arabischen Welt sowie aus unterschiedlichen Disziplinen; nur etwa die Hälfte von ihnen waren praktizierende Psychoanalytiker. Eben diese Verschiedenheit der Blickwinkel sollte dazu beitragen, die psychoanalytische Sichtweise nicht unmittelbar und in sich geschlossen wiederzugeben, sondern durch andere (etwa linguisti-

sche und politische) Perspektiven zu brechen. Der Ausgangsbefund der Veranstalter konstatiert jedoch zunächst einen kontinuierlichen Rückgang, ja ein »totales Aussterben« (S. 7) der Psychoanalyse in der arabischen Welt seit den 1950er Jahren und macht dafür hypothetisch sechs »Hindernisse« verantwortlich: (1) die Struktur der arabischen Sprache, insbesondere das Fehlen des Verbs *sein*; (2) das Ausbleiben einer wissenschaftlichen Revolution in der arabischen Welt; (3) das Fehlen der Demokratie und des »Respekts für die Menschenrechte«; (4) die Hegemonie des religiösen Diskurses; (5) die Besonderheiten des Ödipus-Komplexes in den arabischen Gesellschaften im Übergang zur Moderne; (6) die Vermengung des »Ich« mit dem sozialen »Wir«.

Die Beiträge greifen diese »Hindernisse« in verschiedener Weise auf, teils affirmativ, teils aber auch ausgesprochen kritisch. Dabei werden auch theoretische Widersprüche innerhalb der Psychoanalyse selbst deutlich. Vor dem Hintergrund der Ununterscheidbarkeit von religiöser und politischer Herrschaft in islamisch geprägten Ländern

meint zum Beispiel Mustafa Safouan, eine klinisch beschreibbare Struktur ausmachen zu können, für die der totale Gehorsam gegenüber dem religiösen Gebot (eine Art »Normopathie«) kennzeichnend sei: »Es gibt Fälle, in denen der Name-des-Vaters keine Unterstützung von einem echten Vater erhalten hat, was bedeutet, dass der Name-des-Vaters zwar vorhanden ist, aber wie ein toter Brief.« (S. 13) Das Subjekt drohe dementsprechend jederzeit in eine Psychose zu verfallen, vor der es sich »rette«, indem es sich dem religiösen Gebot bis hin zum Mord oder Selbstmord unterwirft.

Ähnlich versteht Nazir Hamad die Position des Subjekts im Islam als eine Position der persönlichen Unverantwortlichkeit. Das Vorbild dafür sei der Prophet selbst, der den Koran als »göttliches Diktat« (S. 149) aufgezeichnet habe, obwohl er, der Überlieferung zufolge, Analphabet, also reines Medium einer »höheren« Botschaft war, für die er keine persönliche Verantwortung trug. Als letzter der Propheten (nach Moses und Jesus) habe er nach islamischem Verständnis zudem die reine und unveränderliche Botschaft gebracht und damit alle Zweifel überwunden. In einem auf solche Grundlagen gebauten Gemeinwesen könne es keinen Säkularismus geben.

Auch der libanesische Psychoanalytiker Adnan Houballah betont die Einsamkeit von an der Psychoanalyse Interessierten, die

in ihren Herkunftsländern keine entsprechenden Institutionen fanden und daher zur Ausbildung nach Europa gingen. Als Ergebnisse der in ihrer Analyse erfolgten Übertragung könnten diese Menschen nicht mehr einfach an ihren Herkunftsort zurückkehren, zumindest nicht ohne Ambivalenz. Freie Assoziation sei außerdem dort unmöglich, wo Repression und Terror herrschten, und wolle man unter diesen Bedingungen jemanden von der Verdrängung befreien, würde man bestenfalls dazu beitragen, ihn »an den Aktivismus für Freiheit und Rechtsstaatlichkeit zu verlieren [aliéner]« (S. 21). Seltsamerweise scheint sich Houballah damit abzufinden, die Übertragung zu einer Art »Aufnahmeland« zu erklären, während er gleichzeitig die Politisierung eines Analytikers zugunsten der Schaffung politischer Bedingungen, die für die Praxis der Psychoanalyse selbst notwendig wären, als entfremdet betrachtet. Ausgehend von Fallvignetten legt der Autor weiterhin dar, dass »das Heilige am weiblichen Körper« sich in den muslimischen Ländern als »ein anderer Ort, welcher nicht barriert ist«, darstelle (S. 24). Aus dem doppelten Inzestverbot des Koran (mit der Mutter und mit der Frau des Vaters) leitet er schließlich ab, dass »ein wahrer Muslim ohne Psychoanalyse auskommen« könne, da die Religion ihm Zugang zur symbolischen Kastration verschaffe: Während der Ödipuskomplex im

Westen unbewusst sei, sei er im Islam manifest (S. 27).

Charles Melman, Mitorganisator der Tagung, bemerkt die für koloniale Situationen charakteristische Zweiteilung zwischen »klassischer« Schriftsprache und gesprochener, dialektaler Volkssprache in der arabischen Welt. Diese Spaltung führe dazu, dass »zwischen S1 und S2 kein Organisator eines gemeinsamen, geteilten Mangels mehr existiert« (S. 172), sodass die herrschende Klasse in vielen arabischen Ländern ausschließlich für ihre eigenen Interessen arbeite. Die Instanz der Macht könne unter diesen Umständen immer nur den Platz eines ungewissen Realen einnehmen; ihre Verwechslung mit dem Feld der Realität impliziere die totale Unterwerfung unter eine Gemeinschaft und eine kriminelle Machtausübung. Hundert Jahre nach Freud und nach den Ausführungen Lacans sollte dies, so Melman, eigentlich Teil des Allgemeinwissens geworden sein (S.174). Abschließend vermutet er, dass seine Kollegen aus arabisch-muslimischen Ländern, wenn sie von den »vollen Praxen« in ihren Ländern sprächen, damit wohl eher Psychotherapeuten und Psychiater meinten und weniger Psychoanalytiker freudianischer Orientierung. Dies erlaubt ihm, abschließend die Aufgaben der Psychoanalyse so formulieren: »Es gibt hier einfache, präzise Fragen, die es verdienen würden ..., von uns bekannt gemacht zu werden,

und zwar unter Berücksichtigung der sozialen Beziehungen, die mindestens genauso wichtig sind wie die Gravitation der Planeten oder das Gesetz des Falls von Körpern. Es ist einfach unsere bescheidene Pflicht, die Erkenntnisse der Psychoanalyse bekannt zu machen, damit diejenigen, die es wissen wollen, es auch wissen können.« (S. 175–176) Melman stellt die Psychoanalyse also als eine Art Gemeingut dar, das man unaufgeklärten Menschen oder Völkern zur Verfügung stellen muss.

Diese im Einklang mit den anfangs genannten »Hindernissen« stehenden Darstellungen werden indes von verschiedenen Seiten infrage gestellt. Élie Doumit beispielsweise kritisiert »die tendenziösen Kommentare zur arabisch-muslimischen Welt und zu ihrem defizitären Verhältnis zur Moderne, die auf einer ideologischen Voreingenommenheit für die westlichen Werte beruhen, in diesem Fall für den Liberalismus, der als das wertvollste Produkt der Zivilisation gilt« (S. 29). Er bestreitet, dass die Psychoanalyse in einem theokratischen Kontext unmöglich sei, da diese Sichtweise auf einer Theorie des Kampfs der Kulturen und nicht auf einer Untersuchung des Unbehagens in der Kultur selbst beruhe. Ausgehend von seinen Erfahrungen in Kairo stellt auch Hussein Abdel Kader fest, dass »es nicht richtig ist, zu behaupten, dass Religion ein Hindernis« für die